

<sup>1</sup> Die *Association Modeste et Innocent* (abgekürzt AMI) ist eine gemeinnützige Vereinigung, die am 1. Februar 2000 mit der Unterzeichnung ihrer Statuten durch ihre zwölf ersten Mitglieder gegründet wurde. Sie wurde konzipiert von Laurien Ntezimana, um die Erinnerung an seine verstorbenen Gefährten, den Priester Modeste Mungwarareba (gestorben am 4. Mai 1999) und den Familienvater Innocent Samusoni (ermordet am 30. April 1998) lebendig zu halten. Diese drei Männer waren Gründer und Verantwortliche des *Service d'Animation Théologique du Diocèse Catholique de Butare*, eines Dienstes, der sich von 1990 bis 1999 in der Anbahnung des Friedens in Ruanda hervorgetan hatte. Am 25. November 1998 war Modeste und Laurien in Paris der Friedenspreis von Pax Christi International verliehen worden. Die Vereinigung AMI hat sich das Ziel gesetzt, den *Ubuntu*-Ansatz zur Befriedung der Gesellschaft zu fördern. Anschrift: AMI, BP 201, Butare, Rwanda; E-Mail: ami.rwanda@yahoo.fr; Website: www.ami-ubuntu.org.

<sup>2</sup> *Ubuntu* bedeutet „Wesen“.

<sup>3</sup> Aus dem Gedächtnis zitiert nach den in viele Sprachen übersetzten Büchern des amerikanischen Bestsellerautors Neal Donald Walsch über seine *Gespräche mit Gott*.

<sup>4</sup> Karlfried Graf Dürckheim, *Hara - Die Erdmitte des Lebens*, München 1954.

<sup>5</sup> Eckhart Tolle, *Eine neue Erde. Bewusstseinsprung anstelle von Selbsterstörung*, München 2005.

<sup>6</sup> Siehe *Lettres du Christ*, www.voiechristique.co.za.

<sup>7</sup> *Ibintu*, ein Wort der Sprache Ruandas, bedeutet „die Dinge“ oder „die Formen“.

<sup>8</sup> Siehe in dem Buch von Olivier Clouzot, *Éveil et verticalité: Essai sur la transcendance et sur le chemin de transformation qui y conduit*, Gap 2000, das Kapitel *Approche structural de la verticalité*.

<sup>9</sup> Das nach dem Modell des Wortes *nyagasani* („der Herr“) gebildete Wort *mpingagasani* ist abgeleitet von *guhinga* („kultivieren“) und *agasani* („Vollkommenheit, Segen, Glück, Lebenskraft“, aber auch „Wohnung eines Geistes“) und bedeutet: „Ich kultiviere in meinem Leib die Vollkommenheit, die Gnade, die Lebenskraft“. In der „École Mpingagasani“ lernt man mit Hilfe der täglichen Arbeit der Lebenskraft, welches im Allgemeinen die Gesetze der Existenz und im Besonderen die Gesetze der Gesundheit der vier grundlegenden Ebenen des menschlichen Seins sind: der physischen, der emotionalen, der mentalen und der spirituellen Ebene.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## Dekolonialität als Versöhnung

Joseph Drexler-Dreis

Die Theologie als Wissenschaft ist als Reaktion auf historische Erfahrungen entstanden. Wenn es ihr nicht gelingen sollte, mit ihren Diskussionen auf eine bestimmte historische Realität einzugehen, dann hätte sie ein Problem. Diese Spannung zeigt sich beispielsweise in meiner Heimatstadt Milwaukee in Wisconsin, im mittleren Westen der Vereinigten Staaten. In den Jahren 2010/2011

sind dort 160 Morde geschehen. 110 der 160 Opfer wurden erschossen, und die meisten anderen wurden entweder erschlagen oder erstochen. 94 der Opfer waren 30 Jahre oder jünger, und 122 waren Schwarze oder Hispanoamerikaner. Fast alle Morde ereigneten sich in der Innenstadt von Milwaukee.<sup>1</sup> Wenn sich die christliche Theologie mit der menschlichen Erfahrung von Gott in der Geschichte unter der Perspektive des Glaubens befasst, dann muss die Theologie imstande sein, auf eine solche Situation eine Antwort zu finden. Wenn sie das nicht kann, dann ist es dringend notwendig, neu darüber nachzudenken, wie Theologie getrieben wird.

Bei meiner Untersuchung einiger in Milwaukee relevanter Strukturen greife ich auf die anspruchsvolle Perspektive eines Nicht-Theologen zurück, nämlich auf die von Frantz Fanon (1925-1961). Am bekanntesten ist Fanons revolutionäre Rhetorik im algerischen Unabhängigkeitskampf. Allerdings beziehe ich mich auf eines seiner Themen, das weniger diskutiert worden ist: auf die Wiederherstellung der Bedingungen, die uns in die Lage versetzen, wieder wahrhaft zu lieben. An diesem Punkt wird Fanon für die Theologie bedeutsam, und zwar vor allem für das theologische Nachdenken über die Versöhnung. Die Liebe ist in der christlichen Theologie ein Schlüsselbegriff. Doch häufig gelingt es den Theologen nicht, Liebe als kontextuelle Vorstellung zu denken, die von Bedingungen bestimmt wird, die ihre Verwirklichung ermöglichen oder verhindern. Fanons Denken hinterfragt bestimmte theologische Diskussionen über die Versöhnung: nämlich diejenigen, die eine Theologie der Liebe verfolgen, die blind ist gegenüber den Strukturen, die unserem Wunsch nach der Gemeinschaft mit anderen und unserer Fähigkeit zu lieben Grenzen setzen.

Fanon macht auf die kulturellen und epistemologischen Grundlagen des Kolonialismus aufmerksam. Ich werde zeigen, dass es die dabei zugrundeliegende Logik des Kolonialismus noch heute gibt; sie ist eine Realität, die von Theologen häufig nicht wahrgenommen wird. Mit seinen Schriften, die ich als Praxis der Freiheit zu lieben deute, hat Fanon auf diese Situation reagiert und lässt mit ihnen die Versöhnung Wirklichkeit werden. Auf diese Facette von Fanons Denken und Handeln, also auf die Aktualisierung einer dekolonisierenden Praxis durch das Schreiben, kann sich die Theologie beziehen, wenn sie auf den Kontext von Milwaukee reagieren und in einem solchen Kontext einen Beitrag zum Versöhnungsprozess leisten will.

Ich werde versuchen, einige von Fanons Erkenntnissen über die strukturellen Hemmnisse des Liebens auf das theologische Thema der Versöhnung zu beziehen. Diesen Versuch beginne ich mit dem Bezug auf eine Einsicht von Dekolonisierungstheoretikern. Dieser Einsicht zufolge ist die „Kolonialität“ als die dem Kolonialismus zugrundeliegende Struktur der Kultur und des Denkens nicht mit der politischen Entkolonialisierung an ihr Ende gekommen. Damit wird deutlich, dass es auch weiterhin notwendig ist, sich mit dekolonialistischen Denkern wie Fanon zu beschäftigen, um auf Situationen wie die in Milwaukee zu reagieren. Danach werde ich Fanons dekolonialistische Antwort als einen Schritt auf die Versöhnung hin betrachten. Zum Schluss werde ich danach fragen, was die

westliche Theologie über die Liebe sagt, und ich werde auf einige Ansatzpunkte für ein Nachdenken über die Versöhnung im Kontext Milwaukees hinweisen.

## I. Hartnäckige Kolonialität

Der im Entstehen begriffene Wissenschaftszweig der dekolonialistischen Theorie verwendet das Konzept der Kolonialität zur Bezeichnung der Hartnäckigkeit der - in Fanons Worten - Wunden, die in Folge des Kolonialismus entstanden sind. Fanons Denken und Handeln ist durch seine erzwungene Beschäftigung mit dem gekennzeichnet, was er die „Zone des Nicht-Seins“ nennt: ein existenzieller Ort der Kolonisierten, an dem ihnen die menschliche Existenz abgesprochen wird.<sup>2</sup> In jüngerer Zeit hat der peruanische Soziologe Aníbal Quijano den Gedanken der Kolonialität entwickelt, um auf die Kontinuität dieser Verortung hinzuweisen: Kolonialität bezieht sich auf den kulturellen und epistemologischen Komplex, welcher der Kolonialzeit ein Fundament verliehen hat, indem den Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe unterschiedliche Werte zugeschrieben wurden. Kolonialität besitzt die Funktion einer weitgespannten Form der Herrschaft. Dabei wird die Kategorie der Rasse verwendet, um die Bevölkerung in sozialer Hinsicht einzuteilen. Auch wird die Zustimmung zu einer einzigen (der westlichen) Erzählung gefordert, um zur Menschheit gerechnet werden zu können.<sup>3</sup> Auf diese Weise beschreibt der Eurozentrismus der Moderne nicht nur einen geographischen, sondern vielmehr einen epistemologischen Standort.

Die Realität von Milwaukee mit seinen 160 Morden in den vergangenen zwei Jahren und den wenig überzeugenden Bemühungen der kommunalen und Landespolitiker, ihre Ursachen zu bekämpfen, ist ein schmerzliches und drastisches Beispiel für die Hartnäckigkeit der Zone des Nicht-Seins und der Kolonialität.<sup>4</sup> Der Kontext Fanons und die Wirklichkeit Milwaukees sind nicht identisch. Doch die Deutung mit Hilfe der Kolonialität zeigt, dass das zugrundeliegende Problem in ähnlicher Weise beschrieben werden kann, auch wenn die Auseinandersetzungen unterschiedlicher Art sind. Kolonialität ist ein Hinweis darauf, dass ein großer Teil der Bevölkerung in die Zone des Nicht-Seins verbannt wird. Die Strukturen in Milwaukee lassen keine Umstände aufkommen, die liebevolle Beziehungen entstehen ließen. Stattdessen wird ein Rahmen begünstigt, in dem das Töten den Normalfall darstellt, nämlich was die Gefängnis- und Polizeibranche angeht, das Bildungssystem, die Abschaffung von Sozialprogrammen usw. Dies alles deutet darauf hin, dass die Kolonialität weiter Bestand hat. Quijanos soziologische Analyse mit dem Blick für die andauernden Herrschaftsstrukturen ermöglicht es uns, bei unserem Kampf gegen sie auf die Ansätze anderer zurückzugreifen. Indem wir die Kolonialität als Deutungsinstrument benutzen, können wir den Kampf sowohl in Milwaukee als auch im algerischen Kontext Fanons so beschreiben, dass er gegen die Kolonialität gerichtet ist, und wir können uns auf Fanons Denken und Handeln beziehen, um zu sehen, wie die Theologie auf die Wirklichkeit des Leidens in Milwaukee reagieren kann.

## II. Fanons dekolonialistische Antwort als Schritt zur Versöhnung

Joseph  
Drexler-  
Dreis

Sein Projekt der Auflösung der Entfremdung in Reaktion auf die koloniale Wunde der Entfremdung bezeichnet Fanon als „Wiederherstellung“<sup>5</sup>. Fanon lebte unter den negativen Folgen der Kolonialität und nahm wahr, wie ihre Opfer auf sie reagierten. Er versuchte, die materiellen Voraussetzungen für die Möglichkeit des Liebens wiederherzustellen, die in der Kolonialzeit zunichte gemacht worden waren. Überträgt man Fanons Denken auf die Versöhnung, dann würde die Wiederherstellung der Voraussetzungen, unter denen Liebe entstehen kann, in einer versöhnten Situation bestehen. Diese dürfte allerdings nicht in einer vor-schnellen Versöhnung bestehen, die die Voraussetzungen des gegenseitigen Liebens gefährden könnte.

Fanon nennt mehrere Beispiele für eine solche falsche Versöhnung. Zu einer solchen Pseudo-Versöhnung führt das Verlangen der Kolonialherren und der Wunsch der Kolonisierten, eine weiße Maske zu tragen.<sup>6</sup> In Fanons Sicht negiert jeder - erwünschte oder erzwungene - Versuch der Anpassung an das Menschenbild der Kolonialherren die Möglichkeit authentischer Liebe. Wenn das Selbst so verändert wird, wie es die Kolonialherren fordern, dann lebt man ein unauthentisches Leben und verliert die Fähigkeit, zu lieben und geliebt zu werden.<sup>7</sup> Aus diesem Grund kann Fanons dekolonialistisches Projekt keine Versöhnung tolerieren, bei der die Kolonialität durch die Verwandlung der Kolonisierten zu einer kolonisierenden Gesellschaft überwunden wird. Das wäre eine (erzwungene) Übernahme der Konstruktion der Kolonialherren.

Für Fanon verlässt man die Zone des Nicht-Seins, wenn man das eigene Menschsein innerhalb der eigenen Gemeinschaft bejaht.<sup>8</sup> Diese Bejahung wäre bereits der Anfang der Versöhnung, auch wenn die von Fanon geschilderte Wiederherstellung ebenso eine materielle Seite

hat. Als Fanon nach Algerien ging, war sein politisches Handeln und seine geistige Arbeit in konkreter Weise mit dem algerischen Unabhängigkeitskampf verbunden. Für die Frage, wie die Theologen am Versöhnungsprozess Anteil haben können, ist Fanons Hinwendung zum Schreiben als Methode der Partizipation am Kampf gegen die Kolonialherrschaft von besonderer Bedeutung. Beim Schreiben befasst sich Fanon mit der Kolonia-

*Joseph Drexler-Dreis, geb. in Milwaukee, Wisconsin (USA) studierte Theologie an der Xavier University in Louisiana und an der Yale Divinity School. Gegenwärtig ist er Doktorand an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Leuven, Belgien. Seine Forschungen suchen nach Antworten, was eine Theologie der Befreiung zur Lösung von Konflikten der Gegenwart beitragen kann. Anschrift: Faculteit Theologie en Religiewetenschappen, Sint-Michielsstraat 4 Bus 3101, 3000 Leuven, Belgien.  
E-Mail: joseph.drexler-dreis@theo.kuleuven.be.*

lität als Wirklichkeit und als konkretes Problem, gegen das man angehen muss, und nicht als ein zu erläuterndes Konzept. Statt sich auf Konzepte zu konzentrieren, betrachtet Fanon die gelebte Erfahrung der kolonisierten Menschen und reagiert mit Leidenschaft auf sie. Er spricht davon, „[ihre] Verzweiflung ... inner-

lich nachzuempfinden<sup>9</sup>. In genau diesem *Akt* des Schreibens, im Kampf und als Teil des Kampfes gegen den Kolonialismus, kann Fanon der Theologie dabei helfen, auf die Situation in Milwaukee zu reagieren und selbst versöhnendes Handeln zu werden. Durch ihr Sprechen über die Liebe kann die Theologie *zum Handeln* werden, das die zwischenmenschlichen Beziehungen wiederherstellt.

Fanon nennt zwei Gründe für seine Hinwendung zum Schreiben, die miteinander zu tun haben: Erstens ist es ein *Geschenk* an die Kolonisierten, und zweitens ist es eine dekolonisierende *Praxis*. Sein erstes Buch beginnt Fanon damit, dass er „dem Phänomen der Sprache grundlegende Bedeutung bei[misst]“, denn „*sprechen heißt, absolut für den anderen [zu] existieren*“<sup>10</sup>. Das Schreiben an sich existiert seinem Wesen nach als Geschenk. Im kolonialen Kontext, in dem Fanon lebt, ist es etwas, das für den anderen getan wird. Die Art des Schreibens, die Fanon praktiziert, bezeichnet er als „Kampfliteratur“; sie entsteht aus der engen Verbindung der eigenen Gemeinschaft mit dem antikolonialen Kampf, sodass das Schreiben selbst zur Praxis wird.<sup>11</sup> Das eigene Schreiben besitzt eine Funktion innerhalb des antikolonialen Kampfes; es erklärt ihn nicht bloß. Fanon unterscheidet zwischen Autoren, die Kampfliteratur verfassen, und solchen, die sich an die Kultur der Kolonialherren angepasst haben, sowie drittens solchen, die sich mit der kolonisierten Gemeinschaft identifizieren, aber nur als Außenstehende, die deshalb nur *über* die Gemeinschaft oder deren Erfahrungen der Vergangenheit schreiben können. Mit dieser Verbindung von Geschenk und Praxis bietet Fanons Werk die Ausgangsposition für eine Theologie, die versucht, die Realität zu erfassen und versöhnende Praxis zu sein.

Indem er das Schreiben als Geschenk und als Praxis sieht, setzt sich Fanon von Denkern ab, die der Interpretation der Wirklichkeit in Konzepten den Vorrang einräumen. Fanon zitiert Marx' diesbezüglichen Grundsatz: „Es kommt nicht mehr darauf an, die Welt zu erkennen, sondern sie zu verändern.“<sup>12</sup> Doch die Art und Weise, in der Fanon sein Schreiben als Praxis inszeniert, ist für die Theologie wichtiger als das, worauf sich Marx' prägnanter Satz bezieht. Genau mit diesem Aspekt von Fanons Werk tut sich allerdings die Theologie schwer. Während es relativ leicht ist, den Wert des Prinzips der Verschiedenartigkeit anzuerkennen, stellt Fanons Werk eine Manifestation der Unterschiedlichkeit dar: Er denkt und schreibt aus einer anderen Perspektive und mit einem anderen Ziel, als es die westliche Theologie überwiegend tut. Von daher ist Fanons Werk nicht (nur) eine Anfrage an innertheologische Konzepte, sondern es stellt die Funktion in Frage, welche die Theologie als Wissenschaft anstrebt, sowie die Partei, welche die Theologen ergreifen.

Ein Beispiel für Fanons Sicht des Schreibens als Geschenk und Praxis findet sich in der Einleitung von *Schwarze Haut, weiße Masken*. Fanon beschreibt „eine Zone des Nicht-Seins, eine höchst unfruchtbare und dürre Gegend, eine überaus nackte Rampe, von der aus eine authentische Erhebung entstehen kann“<sup>13</sup>. Damit sagt Fanon zweierlei: Erstens richtet er den Blick auf die gelebte Erfahrung des Kolonialismus, auf die Erfahrung der Zone des Nicht-Seins. James Baldwin kritisiert die Linken in den Vereinigten Staaten, weil sie „sich den Neger als Symbol

und als Opfer vorstellen konnten, aber nicht als Menschen“<sup>14</sup>. Während die westliche Theologie in weiten Teilen dazu in der Lage ist, bestimmte Realitäten zu bezeichnen (z.B. als Opfer, Erlösung, Reich Gottes, Gnade), lässt uns Fanon keine Wahl, als uns mit dem Menschen selbst und der gelebten Erfahrung der Kolonisierten zu befassen. Fanon sagt in seiner Kritik an der Rationalität, mit der westliche Ethnologen über nichtwestliche Kulturen schreiben, dass sie nicht versucht hätten, „die Verzweiflung des Farbigen gegenüber dem Weißen innerlich nachzuempfinden“<sup>15</sup>. Dieses emotionale Bewegtsein ist eines von Fanons Rationalitätskriterien.

Ein zweiter Aspekt von Fanons Beschreibung des existenziellen Ortes der Kolonisierten besteht darin, dass dies der Ort ist, von dem aus man sich das Projekt der Zukunft ausmalen und Wirklichkeit werden lassen kann. Die Zone des Nicht-Seins und das Ausbrechen aus ihr ist der Ort, an dem das beginnen kann, was er als „authentische Erhebung“ bezeichnet. Sein Buch besitzt die Form eines Geschenks an diesen Kampf; es funktioniert innerhalb der Erhebung. Deshalb macht Fanon zu Beginn seines ersten Buches Vorschläge zur Methode und zum Standort, von dem die Kampfliteratur ausgehen kann, deren Konzept er in seinem letzten Buch, *Die Verdammten dieser Erde*, entwickelt.

Die relevante Frage der Theologie zur Erfassung der Wirklichkeit lautet deshalb nicht, wie die Kluft zwischen der Zone des Nichtseins und den von uns zu ihrer Beschreibung verwendeten Erzählungen überbrückt werden kann, sondern wie man sich mit einer historischen Erfahrung oder einem historischen Volk identifizieren kann. An dieser Stelle ist Fanon für die Theologie von unschätzbarem Wert. Fanons Forderung lautet, die Erfahrung der Kolonialität nicht nur zu erkennen, sondern sie *als Ausgangspunkt* zu nehmen und dann als ein Geschenk an den antikolonialen Kampf und als Teil seiner Praxis aufzuschreiben. Das kann als ein Hinweis an die Theologie gedeutet werden, wie sie beginnen kann, die Realität zu erfassen. Dabei muss die westliche Theologie nicht so tun, als ob sie die gleichen Erfahrungen machen würde wie Fanon, aber sie kann von ihm lernen, was das Schreiben als Kampfliteratur betrifft. Durch ihre Diskussionen kann die Theologie in heutigen Kontexten zur versöhnenden Praxis werden.

### III. Fazit: Theologien der Liebe als Kampfliteratur?

Milwaukee besitzt auch jenseits der theoretischen Kategorie der Kolonialität eine Bedeutung. Doch in Fanons Antwort auf die Kolonialität, die in der antikolonialen Praxis der Liebe besteht, können wir Gründe finden, aus denen wir in ähnlicher Weise auf theologischer Grundlage auf die Situation in Milwaukee reagieren können. Diese Reaktion kann beginnen, die Versöhnung – als Wiederherstellung gerechter Beziehungen – aus theologischer Perspektive anzustoßen.

In methodischer Hinsicht arbeitet die westliche Theologie im Allgemeinen mit Hilfe von Konzepten. Baldwins Kritik ließe sich auch auf die westliche Theologie beziehen: Sie kann sich mit der Wirklichkeit des Leidens häufig nur in symboli-

scher Weise befassen und beschränkt sich oft darauf, nur hinweisende Funktion zu besitzen. Fanons Denken eröffnet der Theologie neue Möglichkeiten, nämlich aus historischer Erfahrung heraus zu denken und zu schreiben und sich mit dieser Erfahrung und einem Volk zu identifizieren. Statt zu versuchen, eine bestimmte Wirklichkeit zu benennen oder sie innerhalb eines bestimmten Paradigmas zu beschreiben, ist Fanons Schreiben Teil einer Praxis, mit der er seine Wirklichkeit verwandelt. Damit die Theologie zur Kampfliteratur und zur versöhnenden Praxis wird, muss sie danach streben, in die gelebten Erfahrungen der Opfer der Kolonialität einzutauchen und sich in sie einzufühlen. Die Kampfliteratur entsteht in der Zone des Nichtseins. Eine Theologie, die in Milwaukee an der versöhnenden Praxis Anteil haben möchte, muss der historischen Situation in Milwaukee Vorrang einräumen, statt diese in ihre eigenen Diskurse einzuspeisen. In Fanons Denken ist der Beginn der Versöhnung in der Geschichte durch einen Bruch markiert. Es ist der Ort, an dem die Verdammten der Kolonialität gegenübertreten. Versöhnung geschieht nicht, indem Kolonialität beiseitegeschoben wird, sondern sie durchläuft Entwicklungsstufen mit einer Verschärfung des Konflikts. Wenn Theologen über Versöhnung im Sinne der christlichen Eschatologie nachdenken und mit der Entwicklung einer Theologie beginnen, in der die Eschatologie auch verwirklicht wird, dann müssen sie nach der Gegenwart Gottes in der Geschichte in diesen Situationen des Konflikts suchen – im Kampf gegen die Kolonialität und in der Weigerung, ihre Zumutungen hinzunehmen und sich zu ihren Konstruktionen machen zu lassen. Mit Blick auf die Situation in Milwaukee ist eine solche Suche nach Gott in der Geschichte etwas anderes als der Versuch, den Kontext von Milwaukee in theologische Konzepte einzubetten. Angesichts der Herausforderung, die der Kontext Milwaukees darstellt, führt Fanons Praxis zu einer doppelten Frage an die Theologie. Sie lautet erstens: Wie weist die eigene Erzählung des Christentums die Theologie auf die Situation der Leidenden in Milwaukee hin, auf eine Situation, die derjenigen vergleichbar ist, aus der heraus Fanon tätig wurde? Und zweitens: Wie kann die Theologie vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung der andauernden Kolonialität zur Kampfliteratur werden? Gerade dieser zweiten Frage muss sich die Theologie annehmen, wenn sie in angemessener Weise auf die Wirklichkeit reagieren und zur versöhnenden Praxis werden will. Für Fanon stellen Schreiben und Sprechen ein Geschenk dar, weil sie selbst praktisches Tun sind. Wenn der theologische Diskurs auf der Stufe vor der Kampfliteratur stehenbleibt, dann kann er die Wirklichkeit nur in Begriffe fassen. Wenn die Wirklichkeit die dynamische Entfaltung der Zukunft ist, wie Fanon es in Übereinstimmung mit der christlichen Tradition dachte, dann kann der Diskurs die Wirklichkeit nicht erfassen, ohne zur antikolonialen Praxis zu werden.

<sup>1</sup> Siehe *Milwaukee Homicide Tracker*, in: Milwaukee Journal Sentinel Online, [www.data.jsonline.com/News/HomicideTracker](http://www.data.jsonline.com/News/HomicideTracker).

<sup>2</sup> Siehe Frantz Fanon, *Schwarze Haut, weiße Masken*, Frankfurt 1980 (deutsche Übersetzung von: *Peau noire, masques blancs*, 1952), 7.

<sup>3</sup> Siehe Aníbal Quijano, *Coloniality and Modernity/Rationality*, in: *Cultural Studies* 21 (2007/2), 168–178.

<sup>4</sup> Ohne zu sehr in die Tiefe der Politik von Wisconsin zu gehen, kann man wohl zu Recht sagen, dass das politische System des Bundesstaates (und der gesamten Nation) die Bevölkerung der Innenstadt von Milwaukee, die überwiegend anhand der Rasse beschrieben wird, in die Zone des Nicht-Seins verbannt hat. In Hinblick auf das Budget von Wisconsin hat Gouverneur Scott Walker eine Reihe von Reformen angestoßen, die die Zone des Nicht-Seins in Stein meißelt. Den großen Unternehmen und dem wohlhabendsten Teil der Bevölkerung hat er Steuervergünstigungen gewährt; gleichzeitig hat er die staatliche Förderung für die öffentlichen Schulen und Berufsfachschulen drastisch gekürzt und ein Programm auslaufen lassen, das Studenten mit geringem Einkommen den Besuch eines Colleges ermöglichte. Er hat ein Gesetz unterzeichnet, das Wähler ohne staatlichen Ausweis von der Wahl ausschließt; das trifft vor allem ältere Bürger und solche mit geringem Einkommen. Er hat alle Gewerkschaften der öffentlichen Angestellten für illegal erklärt. Diese Reformen werden von ungefähr der Hälfte der stimmberechtigten Bürger von Wisconsin begrüßt, und dass es sie gibt, kann als Hinweis auf Kolonialität gewertet werden.

<sup>5</sup> Siehe Fanon, *Schwarze Haut*, 10: „Eine wirkliche Aufhebung der Entfremdung kann es erst dann geben, wenn die Dinge, im allermaterialistischsten Sinn, wieder an ihrem Platz stehen [be *restored* wiederhergestellt] werden“.

<sup>6</sup> Siehe Lewis R. Gordon, *Through the Zone of Nonbeing: A Reading of Black Skin, White Masks*, in *Celebration of Fanon's Eightieth Birthday*, in: *C. L. R. James Journal* 11 (2005/1), 1–48. In Gordons Sicht bringen die ersten sieben Kapitel von *Schwarze Haut* das Scheitern des Versuches des „anonymen schwarzen Helden“ zum Ausdruck, die Zone des Nicht-Seins zu verlassen und ein menschliches Leben zu leben.

<sup>7</sup> Siehe Fanon, *Schwarze Haut*, 31: „[S]o bleibt es doch eine Tatsache, dass die wahre, reale Liebe – für die anderen wollen, was man für sich selbst fordert, wenn diese Forderung die bleibenden Werte der menschlichen Wirklichkeit einschließt – die Mobilisierung psychischer Instanzen erheischt, die von unbewussten Konflikten im wesentlichen befreit sind.“

<sup>8</sup> Im Anschluss an seinen Lehrer Aimé Césaire nannte Fanon dies „den Negerschrei“. Siehe *Schwarze Haut*, 80 und 90.

<sup>9</sup> Siehe Fanon, *Schwarze Haut*, 58.

<sup>10</sup> Fanon, *Schwarze Haut*, 13; Hervorhebung von mir, J. D.-D.

<sup>11</sup> Siehe Frantz Fanon, *Die Verdammten der Erde*, Reinbek 1969, 178f; deutsche Übersetzung von *Les damnés de la terre* (1961).

<sup>12</sup> Fanon, *Schwarze Haut*, 13.

<sup>13</sup> Ebd., 7, Hervorhebung von mir.

<sup>14</sup> James Baldwin, *Hundert Jahre Freiheit ohne Gleichberechtigung*, Reinbek 1964, 68f.

<sup>15</sup> In seiner Kritik an Octave Mannoni schreibt Fanon, dass Mannoni „nicht versucht hat, die Verzweiflung des Farbigen gegenüber dem Weißen innerlich nachzuempfinden“ (58). Im Gegenteil: Fanon sagt, er habe sich „in dieser Studie zum Ziel gesetzt, das Elend des Schwarzen zu berühren. Mit den Händen und mit dem Herzen. *Ich wollte nicht objektiv sein*. Das stimmt übrigens nicht: *es war mir nicht möglich, objektiv zu sein*“ (*Schwarze Haut*, 58, Hervorhebung von mir).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann